Ds Schäärli

Autor(en): **Wüterich-Muralt, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **191 (1912)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dera. Das Herz voll Entzücken gelangen wir nach Puschlav, in das Tal eines Häufleins Eidgenossen, die wir vor dem Bau der Bahn nicht leicht zu Gesicht bekamen. Der einem Städtchen ähnliche Flecken liegt in einer lachenden Ebene schon in Gärten und Obstbäumen. Er besitzt stattliche Häuser von italienischer Bauart, die von ein paar Kirchtürmen überragt sind und über den frischströmenden Poschiavofluß schwingen sich drei Brücken. Die gesamte Erscheinung des Ortes atmet altangestammte Wohlhabenheit und für die dunkeläugigen Frauen haben wir schon deswegen eine besondere Sympathie, weil sie so ausgezeichnete Nelkenzüchterinnen sind. Frauen und Blumen gehören ja zusammen!

Das Tal von Puschlav entwickelt sich in Stufen gegen Tirano hinab, Ebenen und Abhänge wechseln, prächtige Wasserfälle stürzen von den Bergen, Weiler und Dörfer sonnen sich und eine besondere landschaftliche Perle bildet Le Prese, dessen Schwefelquelle ein anmutiges sommerliches Kurleben an den Ort fesselt, sowie sein dunkelblauer See, in dem sich die steilen Felsen spiegeln, mit ihnen ein Kranz hoher Berge. Am Ausfluß des Sees liegt das Stauwerk für das Elektrizitätswerk Brusio, das der Berninabahn die Kraft liefert. Über mächtige Granitblöcke hinab jagt der Talfluß in Schnellen nach den Gefilden des malerischen Brusio hinab, um dessen Häuser sich schon die Weinreben ranken. Walnuß-, Kastanien- und Feigenbäume umgeben das Dorf, dessen Bewohner aus einer ursprünglichen Steinwüste ein kleines Landschaftsparadies geschaffen haben. Da sind auch die letzten Kunstbauten der Bahn, zwei prächtige Kurven und ein hoher Bogenviadukt.

Wärmer und üppiger wird das Tal, wir aber stehen auch schon an einem der äußersten Enden des Schweizerlandes, im Grenzdorf Campocologno, wo sich die Zentrale des Kraftwerkes von Brusio befindet, zu der mächtige Zuleitungsröhren vom Berghang niedersteigen. 16,000 Pferdekräfte erzeugen die Turbinen des Werks. Die italienischen Zöllner kommen in die Wagen, ein paar Lokomotivenstöße noch und wir sind in Madonna di Tirano und — im Städtchen Tirano selbst! Die weiße Marmorkirche Madonna di Tirano mit ihrem schlanken Campanile erinnert uns, daß wir im Land der Kunst eingerückt sind, davon sprechen auch die alten Paläste des Städtchens, die Menge von Kunst und Zier an den Häusern, Portale und Loggien, Gitter und Wappen. In mächtigem Wogenzug durchbraust die Adda den etwa 6000 Einwohner zählenden Ort und stäubt kühlen Schnee- und Gletschergruß über die Brücken empor, in den Gärten aber blüht und duftet es von fremdländischen Gewächsen und an den Bewohnern spüren wir das leichtere Blut.

Vor drei Stunden noch in St. Moritz, jetzt im Süden! Ja, es ist doch etwas Schönes und Herzbefreiendes um Reisetage.

Ds Schäärli.

Ds Liseli het es Schäärli gha,
's het's no nie la schlyfe,
's schnyt und haut keis Bitzli meh,
Das isch liecht z'begryfe.

I dr Werkstatt het dr Gsell
Grad am Schlyfstei gschaffet,
Ds Liseli het sech eis, zweu, drü,
I dä Bursch vergaffet.
Und dä jung und bildhübsch Ma
Lachet ihn's o fründlech a.

Aendlech het es sy Begähr
Chönne füreworge;
Seit dr Gsell, wenn's müessi sy,
Chönn er's grad no bsorge.
Ds Meitschi meint, 's pressier nid so,
's well de z' morndrischt umecho.

's macht si vor em Spiegel zwäg,
's chrüselet d'Stirnelöckli,
Bindt es artigs Fürtech um,
Schlüpft i ds bessere Röckli,
's steckt es Röseli i d'Gstalt,
's überlauft ihn's heiß und chalt.

Wo's zum Gsell i d'Werkstatt chunt,
Het dä möge lache,
Und es meint, er sölli jetz
Gschwind der Gunte mache,
„'s chost es Müntschi!" het er gseit,
Und es het sy Schuld abtreit.

Ds Liseli isch sit där Zyt
Ds reinste Hochmuetsnärrli,
Aber o wie rein verhäxt
Isch das tusigs Schäärli,
Wil es jetze alli Bott
Eifach nimme schnyde wott.

E. Wüterich-Muralt.